

Am 25. 5. saß dann ein Altvogel um 14 Uhr und auch noch um 17 Uhr auf dem vermutlichen Gelege. Am 7. 6. kontrollierte ich die Brutinsel und fand ein Dreier-Gelege mit zwei hellen und einem dunklen Ei. Die ziemlich große Nestmulde war mit Halmen nur dürftig ausgelegt. Während der Bebrütungszeit wurde das Gelege häufig für einige (bis zu 15) Minuten verlassen.

Am 27. 6. und 29. 6. beringte ich je ein etwa eine Woche altes pull. Einen dritten Jungvogel konnte ich beide Male nicht finden, sah aber später drei Jungvögel vor der Insel schwimmen. Der auffallende Größenunterschied der Küken ließ vermuten, daß die Sturmmöwe schon vom ersten Ei an gebrütet hat.

Am 31. 7. hatten die Jungen etwa die Größe der Altvögel erreicht. Bei allen beobachteten Fütterungen bestand die Nahrung aus kleinen Fischen. Am 8. 8. sah ich zum ersten Male einen fliegenden Jungvogel. Am 18. 8. waren nur noch 2 Jungmöwen und am 20. 8. noch 1 Junge mit einem Altvogel anwesend. Der Jungvogel saß auf einem Feld und bettelte den immer wieder vorüberfliegenden Alten an, wurde aber während der einstündigen Beobachtungszeit nicht gefüttert. Am 27. 8. hatten alle Sturmmöwen den Brutplatz verlassen. —

Dieses erste Brutvorkommen der Sturmmöwe in Westfalen hängt sicherlich mit dem ca. 25 km nördlich bei Landesbergen gelegenen Sturmmöwenbrutplatz zusammen. Ob in den kommenden Jahren weitere Bruten stattfinden oder ob sich sogar eine Brutkolonie entwickelt, ist sehr fraglich. Die Inseln werden durch Regen und Wellenschlag immer weiter abgespült und sind in einigen Jahren sicherlich ganz verschwunden. Allerdings entsteht in dem neuen Teil der Kiesgrube eine große Zahl weiterer Inseln, die jedoch nicht so weit vom Ufer entfernt liegen oder sogar damit verbunden sind. Störungen sind kaum zu erwarten, da an der Kiesgrube nach Abmachung unter den Jägern nicht gejagt wird und noch kein Bootsbetrieb herrscht.

Hans-Georg N i e r m a n n , 4951 Gorspen-Vahlsen  
Post Ilerheide

## Beobachtungen zum Verhalten der Wachtel

von Erich HORSTKOTTE, Löhne (Westf.)

Die von Schacht (1877) geäußerte Feststellung, daß in „echten Wachtelsommern“ — wie er sich ausdrückt — die Vögel „förmlich auf unsere Fluren herabgeregnet zu sein schienen“, gehört wahrscheinlich endgültig der Vergangenheit an.

Im Beobachtungszeitraum 1947 bis 1968 wurde die Wachtel (*Coturnix coturnix* L.) im Kontrollgebiet der unteren Werre zwischen Herford und Bad Oeynhausens fünfmal (Zugerscheinungen eingeschlossen) nachgewiesen.

Das spricht für die starke Abnahme dieser Vogelart in der Ravensberger Mulde.

Auch andere Autoren, wie beispielsweise K u h l m a n n (1950), berichten, daß die Wachtel gegen frühere Jahrzehnte stark abgenommen hat, so daß „wir sie heute zu den seltenen Brutvögeln rechnen müssen“ (K u h l m a n n).

Zwei Zugerscheinungen im heimischen Raum geben Auskunft über Frühjahrs- und Herbstzug dieser Vogelart: So verhörte ich schlagende ♂♂ am 29. 5. 67, 2.05 Uhr, in den Werrewiesen zwischen Oberbeck und Löhne und am 18. 9. 1967 in einer bis zu diesem Zeitpunkt nicht gemähten Wiese vor dem Siel in Bad Oeynhausen.

Daneben zeigte sich der Vogel für längere Zeit an folgenden Standorten: am 5. 6. 1957 in gemischten Getreidebeständen, unterbrochen von Klee und Luzerne, zwischen Lippinghausen und Oetinghausen (Krs. Herford), am 11. 6. 1959 in einem Haferfeld (auch Jungvögel) im Bereich von Ödländereien mit reicher Deckung zwischen der Schockemühle und dem Haus Gohfeld (Krs. Herford) und schließlich am 30. 6. 1968 in stark verkrauteten Roggenschlägen in Hanglage auf der Egge zwischen Oberbeck und Kirchlengern (Krs. Herford).

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis der Beobachtungsbefunde des letztgenannten Standorts. Der Vogel, ein unverpaartes einjähriges ♂, stand hier vom 30. 6. bis zum 8. 8. bei fast täglicher Beobachtung unter Kontrolle. Er wurde hier am 8. 8., 12.20 Uhr, zum letzten Male gehört. Mit dem Mähen des Getreides verließ der Vogel das Kontrollgelände.

Die von Gerlach (1960) geäußerte Ansicht, daß der Rhythmus des Wachtelschlages unabänderlich sei, muß im vorliegenden Falle revidiert werden. Der Vogel trug während der ganzen Beobachtungszeit in stereotyper Weise einen zweisilbigen Ruf vor, der die erste Silbe des bekannten Wachtelschlages („pick-per-wick“) vermissen und die letzte in der Klangfarbe und im Akzent prononcierter erscheinen ließ; den Abschluß bildete ohne Ausnahme ein „platzendes“ Geräusch, das dem Scheuen eines Pferdes („brrrr“) nicht unähnlich war („per-bick, brrrr“).

Wenn wir unterstellen, daß das „Brrrr“ – von Gerlach auch als „brü-brü“ bezeichnet – als Lockton von Bedeutung ist, kommen wir unter Umständen zu der Deutung, daß das unverpaarte ♂ Revierbefestigung und Locken in einem Schlag verband.

Die in vorgeschrittener Jahreszeit späte Intensität der Revierbehauptung dieses unverpaarten ♂ kommt durch anhaltende Ruffreudigkeit in der anbrechenden Dämmerung am 2. 8. 68 zum Ausdruck. In der Zeit von 20.19 bis 20.38 Uhr ließ das ♂ das „Per-bick, brrrr“ in kurzen Intervallen 19mal aus einem Roggenschlag vernehmen, ehe es nun schon in der Dunkelheit am gleichen Ort den Schlafplatz aufsuchte.

Weitere Lautäußerungen bis auf ein schwaches „Plü“ oder „Trü“ beim erschreckten plötzlichen Auffliegen in unmittelbarer Nähe des Beobachters konnten nicht festgestellt werden.

Der Biotop zeigte sich in diesem Falle im wesentlichen als ein nach Süden exponiertes stark verkrautetes Roggenfeld in steiler Hanglage (80 – 90 m über NN) von der Form eines gleichschenkligen Dreiecks, dessen Schenkel von zwei landwirtschaftlichen Nutzungswegen und dessen Basis nach Süden von einer niedrigen Böschung von 160 m Länge begrenzt waren. Die in der Bodenform exponierte Spitze (Sicherung!) dieses Dreiecks von rund 1,12 ha Größe war nicht bewirtschaftet und zeigte auf einer Fläche von 80 m<sup>2</sup> Ödland. Sie sollte sich als ein besonderer Aufenthaltsort der Wachtel herausstellen, wie noch auszuführen ist.

Ein sich westlich bzw. südwestlich anschließendes Grabengelände mit verhältnismäßig steilem Böschungsabfall zum oben beschriebenen Roggenschlag, das sich auf Grund der ausgesprochen üppigen Vegetation als „Kleindschungle“ darbot, muß in den Biotop mit einbezogen werden, ebenfalls ein auf der anderen Seite des landwirtschaftlichen Nutzungsweges liegendes 42,3 a großes ungepflegtes Wiesenstück mit dürftigem Graswuchs, das aus Nahrungsgründen und zur Gefiederpflege gern aufgesucht wurde.

Der Boden des Biotops zeigte sandig-lehmige bis mergelige Struktur bei untergründigem Lias. Er war von vielen Steinen bedeckt. Das leicht wellige, verhältnismäßig offene Gelände zeigte an den Böschungen höhere Vegetation durch Brombeerbewuchs und sporadisches Strauchwerk aus Heckenrose, Ginster, Eiche, Esche, Espe und insonderheit Holunder.

Pflanzensoziologisch konnte das stark verkrautete Roggenfeld als Ackerfrauenmantel-Kamillen-Ges., *Alchemilla arvensis*-*Matricaria chamomilla* Ass., angesprochen werden, das durch und durch mit Kamille und Windhalm (*Apera spica-venti*) vermengt war und in der unmittelbaren Bodenvegetation einen ausgesprochenen „Rasen“ aus Vogelknöterich (*Polygonum aviculare*), Vogelmiere (*Stellaria media*), Ackerfrauenmantel (*Alchemilla arvensis*) und Acker-Vergißmeinnicht (*Myosotis arvensis*) zeigte. Da sich das Getreide an einigen Stellen gelegt hatte, waren regelrechte Schneisen entstanden, die von der Wachtel gern begangen wurden.

An hervortretenden Kräutern in Gräben, an Wegrändern und Böschungen zeigten sich darüber hinaus: Gemeine Sumpfbirse (*Eleocharis palustris*), Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acer*) und Sumpfschafgarbe (*Achillea ptarmica*) in der nach Regen wasserabführenden feuchteren Grabensohle; ansonsten auf Trockenböden Kleiner Sauerampfer (*Rumex acetosella*), Acker-Hahnenfuß (*Ranunculus arvensis*), Kleiner ODERMENNIG (*Agrimonia eupatoria*), Gemeiner Hornklee (*Lotus corniculatus*), Vier-samige Wicke (*Vicia tetrasperma*), Durchlöcherter Johanniskraut (*Hypericum perforatum*), Wiesenplatterbse (*Lathyrus pratensis*), Ackerwinde (*Convolvulus arvensis*), Gemeine Brunelle (*Prunella vulgaris*), Gemeiner Hohlzahn (*Galeopsis tetrahit*), Gemeines Leinkraut (*Linaria vulgaris*), Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*), Acker-Glockenblume (*Campanula rapunculoides*), Schafgarbe (*Achillea millefolium*), Wilde Möhre (*Daucus arvensis*), Rainfarn (*Chrysanthemum vulgare*), Ackerdistel (*Cirsium arvense*), Gemeine Flockenblume (*Centaurea jacea*) und als Besonderheit am trockenen Böschungshang des Abflußgrabens Gemüselauch (*Allium oleraceum*).

Als Begleitvogelarten wurden Fasan, Rebhuhn, Feldlerche und Dorngrasmücke festgestellt. —

Die Wachtel flog nur ungern. Als ausgesprochener Deckungsvogel nutzte sie während der Nahrungssuche geschickt die schützende Vegetation aus, so daß sie in solchen Fällen nur sehr schwer zu entdecken war. Auf kurzrasigen Stellen wand sie sich „amphibiengleich“ dicht am Boden von Deckung zu Deckung, bei der üppiger bewachsene Maulwurfshügel den Vorrang genossen. Hier, vom erhöhten Standort aus, sicherte sie nach allen Seiten und flog erst in ärgster Bedrängnis auf.

So näherte ich mich dem Vogel am 12., 24. und 29. 7. 1968 in der schon oben beschriebenen Wiese mit niedriger Vegetation jeweils bis auf 2 m und veranlaßte den Vogel an den aufgeführten Tagen, in jedem Falle über eine Stunde hinweg, seinen jeweiligen Standort zu verlassen und eine neue Deckung aufzusuchen. Manchmal hatte ich den Eindruck, daß der Vogel das Fliegen verlernt habe. Es muß allerdings betont werden, daß die Methode des „Führens“ nur dann Erfolg hatte, wenn man die Fluchtintentionen des Vogels mehr intuitiv erkannte und den Fluchtweg mit dem notwendigsten Maß an Körperbewegung abschnitt.

Wenn er keinen Ausweg mehr fand, drückte er sich flach auf den Boden, wobei offene Stellen der Tarnung halber sichtlich bevorzugt wurden, wie er auch nach Aufgeben des ursprünglichen Standorts in anderen Fällen sich gern auf erdigem Untergrund bewegte und die Vegetation mied.

Das vorbezeichnete Feindverhalten machte in nächster Nähe des Beobachters einem Schreck- und Warnverhalten Platz, indem der Vogel in kurzen Intervallen in einem für diese Vogelart bezeichnenden Bewegungsablauf Kopf und Hals hoch aus der Deckung reckte und das schallende „Per-bick, brrrr“ ertönen ließ. Hernach ruckte er sichtlich erregt betont mit dem Kopfe.

In Fällen höchster Erregung pickte der Vogel blindlings (Scheinpicken) in die Luft, putzte das Gefieder (Scheinputzen) oder kratzte sich mit dem Fuß hinter dem Ohr („Übersprunghandlungen“). Wurde die Fluchtdistanz in solchen Situationen unter 2 m unterschritten, hob sich der Vogel schwerfällig auf und surrte erdnah, im allgemeinen im weiten Bogen, in den Schutz entfernter liegender Getreideschläge, weniger oft in einem mehr Geradeausflug in näher gelegene Deckungen.

Die Spitze des schon früher beschriebenen „Biotopdreiecks“ spielte im Tagesablauf des Vogels eine besondere Rolle, weil sich hier auf sehr trockenem Grund mehr ovale Scharplätze (Durchmesser 35 und 20 cm) befanden, die tagsüber regelmäßig zum Staubbaden aufgesucht wurden, so daß die Vegetation der näheren Umgebung mit einem erheblichen Staubfilm bedeckt war. Oberhalb der Scharplätze zeigten sich kleine ausgesessene Grasmulden, die der Vogel gern als Kotabladeplätze benutzte.

Dieser Platz war darüber hinaus für die Nahrungssuche der Wachtel von Bedeutung, als sich hier im verstärkten Maße in Grasbüscheln die Haufen der Rasenameise (*Tetramorium caespitum*) befanden. Hier wie auch an anderen Stellen, insonderheit auf dem Kamm der Böschungen, pflegte die Wachtel scharrend und stochernd (mit dem Schnabel ausgepickte Höhlungen

konnten deutlich festgestellt werden) die Ameisenhügel einzuebnen, um an den schmackhaften Inhalt zu gelangen.

Im hohen Gras konnten hier, wie auch an anderen Stellen, regelrechte Gangsysteme festgestellt werden, die bevorzugte Nahrungsquellen – in diesem Falle die Ameisenhaufen – oder gern aufgesuchte Ruheplätze und Staubbadestellen verbanden.

Daneben konnte beobachtet werden, daß die Samen vom Kleinen Sauerampfer (*Rumex Acetosella*) mit Vorliebe verzehrt wurden.

Zum Putzen suchte die Wachtel bevorzugt eine durch Pflügen entstandene Bodenerhöhung am Rande der Wiese auf, die im Hintergrund durch Roggen geschützt war. Hier fand ich in der 2. Julihälfte, insonderheit zum Monatsende, eine Fülle von Federn, die auf die Mauser des Vogels schließen ließen.

### Literatur

- Gerlach, R. (1960): Wie die Vögel singen (Rüschlikon – Zürich).  
 Kuhlmann, H. (1950): Die Vogelwelt des Ravensberger Landes und der Senne. – 11. Ber d. Naturw. Ver. f. Bielefeld u. Umg. (Bielefeld).  
 Schacht, H. (1877): Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes (Lemgo).

Anschrift des Verfassers: E. Horstkotte, 4972 Löhne (Westf.) 1, Deichstraße 918.

## Das Töten von eigenen Jungen

von H. MESTER

### 1. Einleitung

Die instinktiven Grundlagen für die Aufzucht der Nachkommenschaft wurden bei allen Tieren, die Brutfürsorge betreiben, unter dem Prinzip der Arterhaltung sicher und fest verankert. Diese instinktive Verschränkung zwischen den Generationen muß besonders stabil sein, wenn die Jungen verhältnismäßig unselbständig zur Welt kommen, also lange pflegebedürftig und von den Eltern abhängig bleiben.

In Notfallsituationen oder unter unnatürlichen Umständen (bzw. auch als Domestikationserscheinung) ist ein Pervertieren und Versagen des Fürsorgeverhaltens nicht ganz selten (vgl. etwa Burton 1966). Das Auftreten infantizidaler Tendenzen in einem ungestörten Umfeld muß hingegen sogleich nach den Kräften fragen lassen, die Eltern und Junge aneinander binden. Womöglich kann die Beobachtung des Abnormen etwas darüber lehren, durch welche radikale die sozialen Beziehungen innerhalb der Parentel im einzelnen bestimmt werden. Mehr als eine streiflichtartige Beleuchtung des Fragenbündels ermöglicht der einzelkasuistische Beitrag, den wir hierzu vorgehen, allerdings nicht. Das Schrifttumsverzeichnis könnte weiter in das aufgegriffene Thema einführen.